



Predigt 19. April 2020 Pfarrer Otto Kuttler Stallikon

Liebe Leserin, lieber Leser

Zwei Jünger Jesu sind auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus.
Ihre Hoffnungen, die sie auf Jesus gesetzt hatten, sind am Karfreitag zerbrochen. Sie hatten das zwar schon auch gehört:
Zwei Frauen, die von einem leeren Grab erzählten.
Aber glauben? Wie soll man das glauben?
Und was soll man davon halten?

So gehen die Jünger traurig nebeneinander her auf diesem Weg nach Emmaus.

Und sie unterhalten sich über die Dinge, die geschehen waren in den letzten Tagen.

Ein Fremder begegnet ihnen. Es ist Jesus.

Aber sie erkennen ihn nicht.

Jesus fragt sie, was sie da reden.

Und sie wundern sich, dass er der einzige ist, der von alledem nichts weiss, was da passiert ist mit Jesus von Nazareth.

Jesus erzählt ihnen von Mose und von den Propheten und versuchte ihnen alles zu erklären.

Aber sie verstehen ihn nicht.

So wie sie nebeneinander her gehen, reden sie auch aneinander vorbei.

Endlich erreichen sie das Dorf.
Sie waren müde. Es wurde schon bald Abend.
Jesus tat so, als ob er weitergehen wollte.

Aber sie überreden ihn und sagen:
Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden
und er Tag hat sich geneigt. Und so kehrt er bei ihnen ein
und wird ihr Gast.

Und als sie im Haus sind und miteinander zu Tisch sitzen
und er ihnen das Brot bricht,
da werden ihre Augen aufgetan. Sie erkennen ihn.
So lange waren sie nebeneinander hergegangen.
So lange haben sie aneinander vorbeigeredet.

Erst jetzt, als sie innehalten, erkennen ihn die Jünger.
Erst jetzt, als sie innehalten, verstehen sie.
Und der Fremde stellt sich als Freund heraus.
Der Fremde ist gar kein Fremder.

In diesen Tagen halten viele Menschen auch inne.
In diesen Tagen hält die ganze Welt inne.
Ob wir jetzt auch mehr erkennen?
Ob wir Dinge jetzt auch mit anderen Augen sehen?
Ob jetzt Fremde auch Freunde werden?

Ob wir uns jetzt auch fragen:
Wie konnte es sein, dass wir so lange nebeneinander hergegangen
sind? Wie konnte es sein, dass wir so oft aneinander vorbeigeredet
haben, wie blind waren für die anderen,

wie Menschen, die alle miteinander gehetzt zu einem Zug rennen, der gleich losfährt.

Wie konnte es sein, dass wir mit so vielen Dingen beschäftigt waren, dass wir keine Augen mehr hatten für das Wesentliche.

Wie konnte es sein, dass wir vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr gesehen haben.

Das Wesentliche in der Emmausgeschichte geschieht, als die Jünger innehalten, ankommen, als sie zur Ruhe kommen, als ihre Gedanken zur Ruhe kommen.

Und das Wesentliche in meinem Leben?

Wann geschieht das?

Und der Blick für das Wesentliche: Wann wird der frei?

Nein.

Manchmal muss man gar nicht so viele Worte machen.

Manchmal muss man nur da sein, einen anderen sprechen lassen, den Augenblick sprechen lassen. So wie es in dem bekannten Gedicht von Andreas Gryphius heisst:

*Mein sind die Jahre nicht,
die mir die Zeit genommen.*

*Mein sind die Jahre nicht,
die etwa mögen kommen.*

Der Augenblick ist mein.

Und nehm ich den in acht,

so ist der mein,

der Zeit und Ewigkeit gemacht. Amen